



das Areal um das heutige Grauenhagen und den Wald Hinrichshagen die „Wüstenei“ genannt, verzeichnet sind lediglich die „Rode Kirche“ und die „Graue Kirche“, nicht Grauenhagen selbst. Erst 1735 wurde dort eine Glashütte durch die Herren von Gundlach angelegt, die 1760 einging. Das Angerdorf mit dem Vorwerk Vogelsang blieb Meierei und Domonialpachtgut mit vereinzelt Bauernhäusern nebst mittleren Hofanlagen. 1775 wurde Johann Daniel Lemcke (1711-1797) Amtmann auf Grauenhagen und Göhren. Die herzogliche Domäne befand sich bis zu seinem Lebensende in seinem Besitz. 1924 war das Gut an Anna von Saucken verpachtet. Nach ihrem Tod 1933 übernahm es Fritz Klötzschke. Bis 1945 wurde das Dorf als Gut bewirtschaftet. Im Zuge der Bodenreform 1945 erfolgte eine Umsiedelung des Grund und Bodens. Es entstanden Neubauernstellen. Bis Ende der 1940er Jahre existierte eine (Bock-)Windmühle südöstlich des Ortes oberhalb des Kornowsees. Grauenhagen gründete 1952 als erstes Dorf im damaligen Kreis Strasburg durch Zwangskollektivierung eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG). Nach der politischen Wende 1989 erfolgte in der Landwirtschaft die Privatisierung des staatlichen bzw. genossenschaftlichen Eigentums.

### **Sehenswürdigkeiten:**

Blick auf Kornowsee und (schon uckermärkisch) Großen See  
Atelier der Bildhauerin Ines Diederich in Vogelsang (ehemaliges Vorwerk des Gutes Grauenhagen)  
Kriegerdenkmal 1914-18

### **Gedenktafel der Freitodopfer 1945**



Auf dem Friedhof wird mit einem großen Holzkreuz und einer Bronzetafel an Männer, Frauen und Kinder erinnert, die sich am Ende des 2. Weltkrieges im April 1945 im Großen See das Leben nahmen. Die Tafel zählt sie namentlich mit Geburts- und Sterbedaten auf.

## Spritzenhaus



Der quadratische Bau mit rundbogigen Wandblenden und Bohlenbinderdach entstand Anfang des 19. Jahrhunderts nach einem Entwurf von Friedrich Wilhelm Dunckelberg (1733-1844).

## Kapelle



Auf dem von einer Feldsteinmauer umgebenen Kirchhof seitlich des Angers liegen Fragmente einer mittelalterlichen Feldsteinkirche, genannt „Graue Kirche“, die vermutlich 1440 in den märkischen Fehden zerstört wurde. Sie befand sich rechts neben der Kapelle auf einem kleinen Hügel, oberirdisch sind keine Reste mehr sichtbar.

Daneben steht eine kleine, massive Kapelle. Sie wurde 1914 zum Andenken an Amtmann Christof Hellwig von seiner Frau Elisabeth und seinem Bruder Heinrich erbaut. Auf dem Kirchhof befindet sich ein freistehender Glockenstuhl. Die Bronzeglocke von 1908 mit den Namen des Pastors Wilhelm Hörich und des Kantors Karl Hirschert ist ein Geschenk von Christoph und Heinrich Hellwig.

## Gutshaus

Das Gutshaus ist ein eingeschossiger Bau, der 1889 in Klinkerbauweise auf einem Feldsteinsockel errichtet wurde. Der Bauherr war vermutlich Christoph Hellwig. 1945 zog eine Einheit der Roten Armee ins Gutshaus. 2001 stand das Gutshaus leer. Die Gemeinde verkaufte das Gebäude. Es ist wieder bewohnt. Der größte Teil der statischen Bauarbeiten, die Sanierung von Dachstuhl und Neueindeckung erfolgten bereits.

## Blankssoll



Südöstlich von Grauenhagen am Ufer des Großen Sees liegt eine Schlucht, die ca. 400 m lang, bis 60 m breit und an den meisten Stellen 13 m tief ist. Kleinere Nebenschluchten zweigen nach rechts und links rechtwinklig ab. Zur Entstehung wird angenommen, dass ein großes Soll nach einem Wolkenbruch über seine Ufer trat und das Wasser sich einen Weg zum 15 m tiefer liegenden See bahnte, dabei diese riesige Schlucht ausspülend. Das sogenannte Blankssoll als postglaziale Gehängeerosion gehört zu den bedeutenden Naturdenkmälern Mecklenburgs.

## Ruine der „Roten Kirche“



Fotos: Stadtarchiv

Im Naturschutzgebiet auf dem Weg nach Hinrichshagen befindet sich eine Kirchenruine im Wald. Die Grundmauern aus Feldsteinen, ein Teil des Turmes mit Resten einer steinernen Treppe und außen die Friedhofsmauer waren noch in letzter Zeit zu erkennen. Die sogenannte „Rote Kirche“ auf der Gemarkung Hinrichshagen ist ein frühmittelalterlicher Feldsteinquaderbau des 13. Jahrhunderts. An dieser Stelle lag einmal das Dorf Rotenhagen, das wahrscheinlich durch einfallende brandenburgische und pommersche Söldner niedergewalzt wurde. Nur die massiven Kirchenmauern sind als Ruine erhalten geblieben. Die Auslöschung von Grauenhagen und Rotenhagen im Jahre 1440 gilt jedoch als nicht sicher. Die „Rote Kirche“ erhielt ihren Namen mutmaßlich nicht von „rot“ sondern „roden“.

## **Persönlichkeiten:**

**Karl Hirschert** (\* 6. Januar 1865 in Grauenhagen; † unbekannt) war ein Kantor und Lehrer. Er besuchte 1882-1885 das Seminar Mirow. Hirschert wurde Hilfslehrer in Steinförde und 1886 in Mirow. Ein Jahr später unterrichtete er an der Mirower Ortsschule als ordentlicher Lehrer. Seit 1890 war Hirschert Seminarlehrer an der Landeslehrerbildungsanstalt in Mirow. 1912 erhielt er die Amtsbezeichnung Seminaroberlehrer.

Quellen: Generalkarte von Meklenburg“, Karte XXI, u. a. Amt Stargard, Bertram Christian von Hoinckhusen, um 1700  
MST Kunst- und Geschichtsdenkmäler, Georg Krüger, 1925  
Heimatkundliche Wanderung von Herbert Godenschwege, Pädagogischer Ratgeber, Heft Nr. 7, 1963  
Die ur- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde des Kreises Strasburg, Adolf Hollnagel, 1973  
Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR, Bezirk Neubrandenburg, 1986  
Die Wüstung Rothe Kirche im Naturschutzgebiet Hinrichshagen, Günter Aust, Leppin. In: Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte für Ostmecklenburg und Vorpommern, Archäologie-Heft Nr. 40, 1993  
Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern?, Grete Grewolls, 1995  
Belvedere und andere schöne Aussichten, Helmut Borth, 2003  
Die Geschichte des Geschlechts Lemke, Beust von Ramdohr, Schleswig